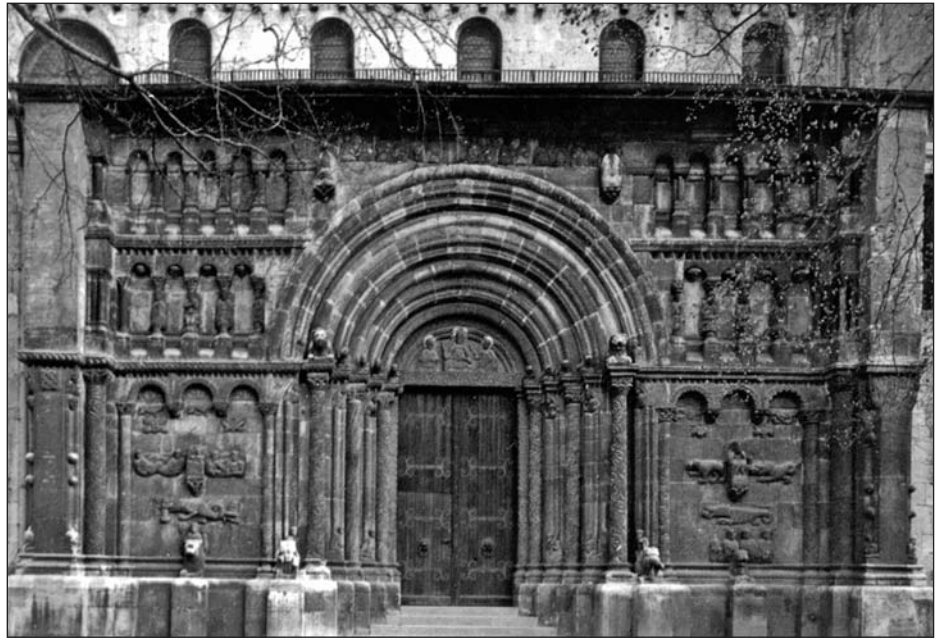




Was fällt uns ein, wenn von „Romanik“ die Rede ist? Denken wir an die großartigen Dome in Italien, Frankreich oder auch Deutschland (Bild 1: Dom zu Speyer)? Sicher fallen uns Stilelemente oder Einzelheiten ein wie das Rundbogengewölbe (etwa im Kaiserdom zu Speyer,

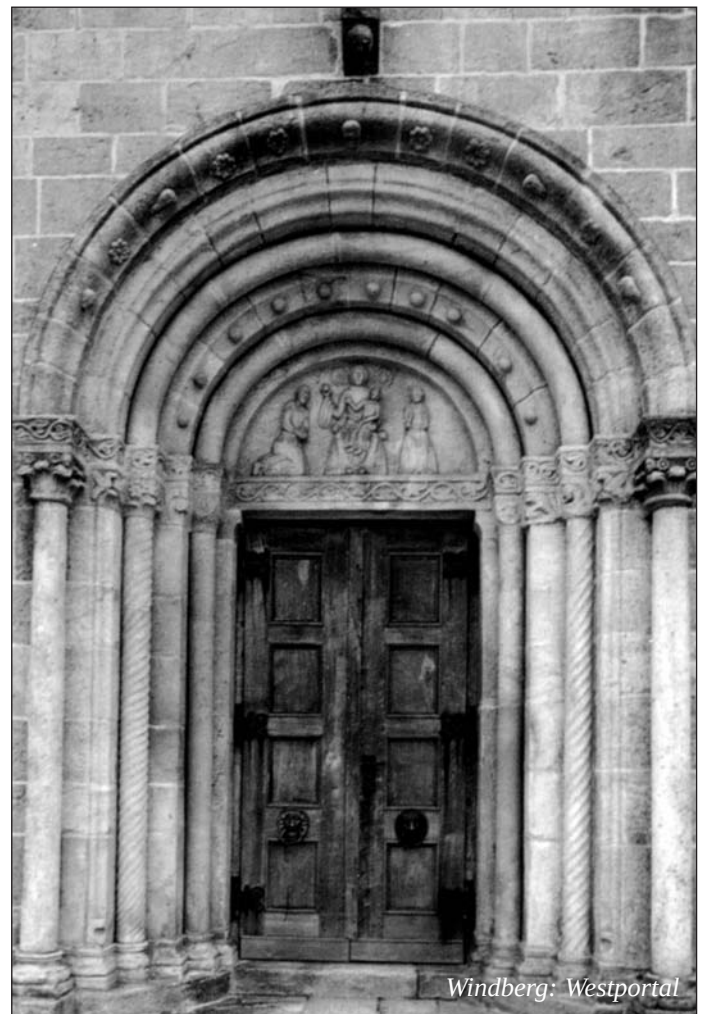
Bild 3), die plastischen Gewände- oder Tierfiguren an und in den Kirchenportalen (so in St. Jakob in Regensburg, Bild 2), oder die Reliefplastiken im Tympanon der Portalrundbögen. Vielleicht wissen wir auch noch aus unserer Schulzeit ein, daß die Romanik der erste große,

Romanik

dargestellt an Bau- und Kunstwerken unserer Gegend

Hans Agsteiner

Romanische Bau- und Kunstwerke in vielen Teilen Europas: Ziel vieler Kulturreisen. Dabei brauchen wir gar nicht weit zu fahren oder zu wandern: Wir finden auch in unserer Gegend romanische Baudenkmäler. Hans Agsteiner, Münster, hat fotografiert und zusammengesucht, wo in unserer Gegend Bau- und Kunstwerke aus früheren Stilepochen zu finden sind. Der Arbeitskreis Heimatgeschichte konnte ihn zu einem Vortrag gewinnen mit dem Thema „Romanik und Gotik - dargestellt an Bau- und Kunstwerken unserer Gegend“. Sein Vortrag wird hier in einem 1. Teil abgedruckt. Redaktionelle Gestaltung: Franz Tosch



Windberg: Westportal



einheitliche Baustil Europas ist. Man denkt vielleicht weniger an die Ausmalung der Kirchen mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, weil die meisten Wandmalereien nur durch kostspielige Restaurierungen wieder unter den Schichten späterer Übermalungen

hervorgeholt wurden (Biburg, Bild 4). Aber wir haben vielleicht schon ganzseitige Miniaturen von Buchmalern in Evangelien bewundert (etwa im Evangeliar Otto III, das gegen Ende des 10. Jh. auf der Reichenau angefertigt wurde und den Kaiser selbst zeigt: Bild 5).

„Die abendländischen Stilrichtungen - dargestellt an Bau- und Kunstwerken unserer Gegend“ ist das Thema einer Vortragsreihe, in der ich versuchen will, das Interesse für die Kunstgeschichte unserer Heimat zu wecken. Was unsere Ahnen hervorgebracht haben, kann sich sehen lassen und verdient es, von uns beachtet zu werden. Welche Opfer stecken etwa in den Kirchenbauten wie dem Bau des Regensburger Domes oder der St. Jakobskirche in Straubing, an denen jahrhundertlang gebaut wurde, und welch großen Sinn für „das Schöne“ zeigten die Bürger damit.

Die Vortragsreihe kann keine Gesamtübersicht über das Kunstschaffen in unserem engen Raum sein. Das würde den Rahmen sprengen. Sie will vielmehr an Hand einiger Beispiele von Bau- und Kunstwerken unserer Heimat die charakteristischen Merkmale jeder Kunstepoche aufzeigen. Dabei kann man das Auge schulen und bald jedes europäische Kunstwerk, ob in Köln oder Wien, Paris oder Nürnberg, Prag oder Venedig selbst einordnen und beurtei-

len - und vor allem Freude „am Schönen“ haben.

Bevor wir auf die Stilrichtungen eingehen - in diesem Heft auf die Romanik-, wollen wir kurz überlegen, was „Kunst“ überhaupt bedeutet. Kunst kommt von Können, allgemein gesagt: jedes zur Meisterschaft entwickelte Können. Kunst im hier behandeltem Sinn ist schöpferisch gestaltende Tätigkeit in Baukunst, Plastik, Malerei und Graphik, die wir zusammenfassen zu dem Begriff „Bildende Kunst“, weil ein Gebilde geschaffen wird. Wir werden uns mit der „Bildenden Kunst“, also den sichtbaren Gebilden, unserer Heimat beschäftigen, wobei hier nicht auf das Kunstschaffen der Kelten und Römer eingegangen wird.

Vorromanik (ca. 500 - 1000 n. Chr.)

Die Vorromanik - also die Kunstrichtung vor der Romanik - hat im Prinzip nur eine Vorläuferfunktion. Ihre Hauptrichtung war vor allem die Karolingische Kunst, deren Namen von Karl dem Großen stammt. Karl

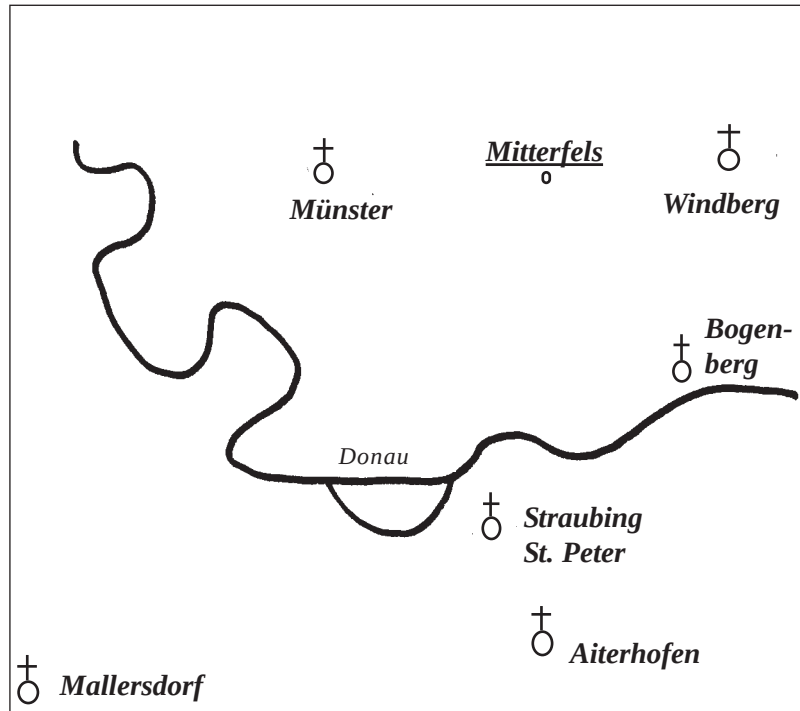
der Große wurde im Jahre 800 n. Chr. in Rom zum „Römischen Kaiser Deutscher Nation“ gekrönt. Die Karolingische Kunst ist also auf die Zeit um 800 n. Chr. zu datieren.

Es ist die Zeit der ersten bayerischen Herzöge, die damals ihre Hauptstadt in Regensburg hatten. Es ist die Zeit des bayerischen Herzogs Tassilo III., des Klostergründers, der ein unrühmliches Ende fand. Er wollte die fränkische Oberherrschaft des Kaiser Karl nicht anerkennen und wurde deshalb von ihm abgesetzt, manche sagen sogar geblendet und in ein Kloster gesteckt.

Von diesem Herzog Tassilo III. ist ein berühmtes Kunstwerk erhalten geblieben: der „Tassilokelch“, den er seiner Braut nach der Hochzeitsnacht als Morgengabe schenkte. Die Braut gab den Kelch dem Kloster Kremsmünster in Österreich, das damals zu Bayern gehörte und von Tassilo gegründet worden war. Dort wird der Kelch noch heute aufbewahrt. Er ist von immensem kunsthistorischem Wert. Nur seinem relativ niedrigen Materialwert - er ist aus Kupfer - ist



Tassilokelch



Romanische Baudenkmäler in unserer Heimat

es zu verdanken, daß er uns erhalten geblieben ist. Sonst wäre er wohl längst eingeschmolzen worden.

An Bauwerken aus jener Zeit ist auf uns fast nichts überkommen. Da wären nur die innere Bausubstanz der Altöttinger Gnadenkapelle und einige Werke in Regensburg zu nennen.

Romanik (ca. 1000 - 1250 n. Chr.)

Die Zeit der Romanik (nicht zu verwechseln mit der wesentlich jüngeren Romantik des 19. Jh.) steht noch heute mit den herrlichsten Zeugen aus dieser Epoche vor uns, nämlich mit den gewaltigen Baudenkmälern, die in dieser Zeit geschaffen wurden.

Es ist die Zeit von etwa 1000 - 1250 n. Chr. - also die Zeit des hohen Mittelalters. Kirche und Reich, Geistlichkeit und Adel fanden sich in begeistertem Bauwillen zusammen. Die Kirche war durch Stiftungen sehr reich geworden und konnte sich riesige Kathedralen für ihre Abteien leisten. Die Kaiser und Könige suchten nach einem sichtbaren Ausdruck ihrer Stärke und ihres gottgegebenen Amtes und sie fanden diesen Ausdruck in mächtigen Burgbauten. Adel und Geistlichkeit wollten weder hinter der Kirche noch hinter Kaiser oder

König zurückstehen und setzten sich ebenfalls intensiv für den Bau mächtiger Kirchen ein. Die Werke der romanischen Kunst sind weit überwiegend Werke der kirchlichen Kunst.

Romanik - entscheidende Impulse für die romanische Baukunst gingen von Deutschland aus, das Wort aber verrät eine Wurzel dieser Kunst, es deutet nach Rom. Fraglos sind die Dome und Kirchen in West- und Süddeutschland stark von römischen Formelementen geprägt (Rundbogen, Pfeiler, Säule, Gewölbe). Auch hat die Romanik etwas von der steinernen Wucht der römischen Architektur.

Die vorhergehende Zeit, das 9. und 10. Jahrhundert, war eine furchtbare Epoche gewesen: Geplagt von Hungersnöten unvorstellbaren Ausmaßes verkamen die Menschen in Frankreich und Deutschland. Dazu kamen die mörderischen Ungarneinfälle bei uns in Süddeutschland. Die Bevölkerungsziffern sanken. Erst nach 1050, als der Räderpflug erfunden war, das Pferd den langsamen Ochsen als Zugtier mehr und mehr ablöste, die Dreifelderwirtschaft eingeführt wurde, konnten die Hungersnöte bekämpft werden. Die Menschen wurden wieder satt. Die Bevölkerung nahm wie-

der zu. In den sich bildenden größeren Gemeinden und Städten gewann man einige Freiheiten. Erst jetzt, in der Ruhe genügsamen Schaffens, konnte der Mensch voll Hingebung und Dankbarkeit die großen Kirchen bauen. Die deutsche Romanik entwickelt sich zur höchsten Blüte in der Zeit der Sachsenkaiser.

Die Bauten sind sehr wuchtig: das allgemeine Kennzeichen der Romanik. Die gewaltigen Steinmassen werden aber klar und übersichtlich in die Höhe gebaut und so herrlich gegliedert, daß kein Eindruck von Schwere entsteht. Es entsteht Gleichgewicht. Die kraftvolle Formensprache der Romanik befreit sich bald vom römischen Einfluß und steigert sich aus großer Einfachheit zu immer reicheren Formen.

Der Rundbogen ist das typische Merkmal der romanischen Kunst. Die Fenster sind gewölbt, die Portale der Kirchen auch, aus den Säulenschäften erwachsen Rundbogen. Die Plastik, also die Figuren, sind einfach, wir würden heute sagen: oft fast abstrakt, manchmal sogar derb.

Sehen wir uns in unserer engen Heimat um.



Eine der ältesten Ansichten von Münster in der Karte „Die Pfalz Baeyern in grundt gelegt sambt Iren anstossenden Lendern“ von Erhard Reich (1540, Stadtmuseum Regensburg). Die Stiftskirche St. Tiburtius ist mit ihren beiden romanischen Türmen dargestellt.

ler auf, die heute verputzt und etwas geschmückt sind. Die heutigen Maleereien stammen aus dem 18. Jahrhundert. In der Romanik war die Kirche ziemlich kahl. Aber in der Apsis waren romanische Wandmalereien, die aber bei der vorletzten Kirchenrenovierung 1956 wegen ihres schadhafte Zustandes bedauerlicherweise überweißt wurden; solche Wandmalereien sind sehr selten.

In „Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Straubing, 1925“ ist ein Ausschnitt aus diesem Wandgemälde abgebildet. In der Mitte war eine große Figur, wahrscheinlich Christus, seitlich waren der Schutzheilige der Kirche, der hl. Tiburtius, und der hl. Paulus, der zweite Patron der Kirche, der ein Spruchband mit einem Römervers hielt.

Die romanische Stiftskirche in Münster hatte ursprünglich zwei romanische Doppeltürme, wie sie die Kirchen in Biburg und St. Peter in Straubing noch haben. Sie wurden in Münster 1738 wegen Bauauffälligkeit abgebrochen und durch den heutigen Westturm ersetzt. Die Stiftskirche in Münster hat Zusammenhänge mit St. Peter in Straubing.

Münster

Wir brauchen gar nicht weit zu gehen; denn in Münster (dem früheren „Pfaffmünster“, das heute zur Gemeinde Steinach gehört) haben wir mit der ehemaligen Stiftskirche St. Tiburtius ein in der hauptsächlichen Bausubstanz romanisches Bauwerk vor uns.

Bei St. Tiburtius, das um 1150 n. Chr. erbaut wurde, erkennen wir an den rundbogigen kleinen Fenstern, die wenig Licht durchlassen, den romanischen Baustil. Ein Hauptschiff

und zwei niedrigere Seitenschiff sind das typische Kennzeichen der romanischen Basilika. Oft bestand allerdings noch ein Querschiff, das in Münster aber nicht - oder nicht mehr - vorhanden ist. Die Außenmauern sind wuchtig und schmucklos. An der Außenmauer der halbrunden Apsis, dem Altarraum, ist eine romanische Figur zu erkennen. Was sie darstellt, wissen wir - wie so oft bei romanischen Darstellungen - nicht.

Im Kircheninneren fallen einem gleich die wuchtigen Rundbogenpfei-



Stiftskirche St. Tiburtius und St. Martin



....die wuchtigen romanischen Rundbogenpfeiler in der Stiftskirche St. Tiburtius



Der romanische, ursprünglich dreigeschossige Nordturm von St. Peter wurde im 19. Jh. aufgestockt.



Der Friedhof von St. Peter ist längst aufgelassen. Er ist ein großartiges Stück Stadtgeschichte für sich.

St. Peter in der Straubinger Altstadt

St. Peter in der Altstadt war die ursprüngliche Straubinger Pfarrkirche und das Zentrum des alten Straubing. Erst nach Gründung der Straubinger Neustadt durch Herzog Ludwig den Kelheimer im Jahre 1218 verlagerte sich der Schwerpunkt westwärts. Das Augsburger Domkapitel war jahrhundertlang Grundherr von Straubing und seinem Umland. Einen Domherrn aus Augsburg berief man stets als Pfarrer nach Straubing. Bei St. Peter war auch der Friedhof für die ganze Stadt. Lange schon ist er aufgelassen. Er zählt zu den idyllischen alten Friedhofsanlagen.

Die Baugeschichte der Kirche St. Peter geht bis in Karolingische Zeit zurück. Damals entstand ein einfacher Saalbau, der zunächst bis an die Jahrtausendwende unverändert blieb. Der Aufschwung des alten Straubing fand schließlich ihren sichtbaren Niederschlag in der noch heute in ihrer Substanz erhaltenen dreischiffigen romanischen Pfeilerbasilika, errichtet gegen

Ende des 12. Jahrhunderts; sie ist also rund 800 Jahre alt - ein ehrwürdiges Alter.

Die folgenden Stilepochen gingen auch an der alten Straubinger Pfarrkirche nicht vorbei. In der Neuromanik des 19. Jh. purifizierte man das gesamte Gebäude (Purifizierung = Stilreinigung). Der nur dreigeschossige Nordturm wurde damals aufgestockt - wir sehen es heute noch an der Farbabweichung der Bausteine. Die barocke Kuppel des Südturms wurde abgetragen. Die beiden Türme erhielten Turmspitzen in romanischer Form, die dem Speyrer Dom entlehnt sind. Leider sind die Türme etwas zu hoch aufgeführt worden. Den Bauzustand vor der Purifizierung kann man aus der Holzschnitzerei an der Kirchentür entnehmen.

Noch vor wenigen Jahren sah der Kirchenraum wesentlich anders aus, als er sich heute darstellt. Er besaß eine komplette neuromanische Ausstattung: neuromanische Wandgemälde, einen neuromanischen Hochaltar, eine neuromani-

sche Kanzel und neuromanisches Kirchengestühl. Außer der Bausubstanz war fast alles neuromanisch, also aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Wandgemälde waren schablonenmäßig hingepinselt, ohne großen künstlerischen Wert. Das Gemälde in der Apsis stellte die Kopie einer italienischen Renaissance-Malerei dar. Jahrelang war man sich einig: Bei der ins Haus stehenden umfassenden Renovierung sollte all der neuromanische Plunder entfernt werden und der ursprünglich romanische Zustand - soweit möglich - wieder hergestellt werden. Diese Ansicht vertraten alle maßgeblichen Leute der Stadt, aber auch das Landesamt für Denkmalpflege. Doch dort fand ein Umdenkprozeß statt. Es bestand plötzlich auf einer Renovierung unter Bewahrung der neuromanischen Ausstattung. Für viel Geld sollte diese neuromanische Ausstattung renoviert werden; denn das Zeitalter des Historismus könne man nicht einfach übergehen. Noch dazu besitze St. Peter eine



Bei der Renovierung wurde versucht, den ursprünglichen romanischen Zustand wieder herzustellen.



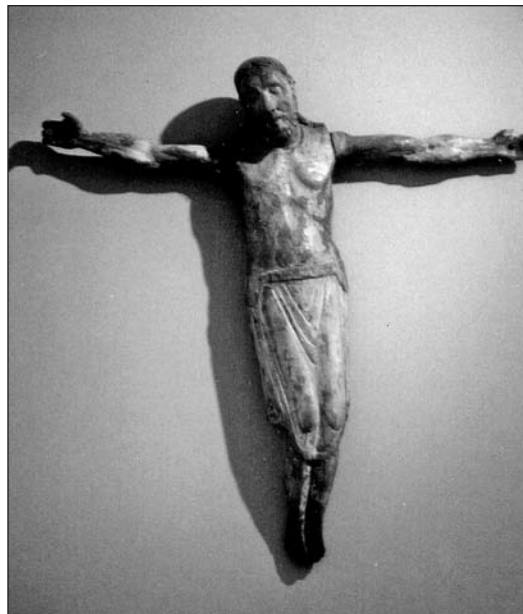
Wertvollstes Zeugnis romanischer Baukunst in Straubing ist das Hauptportal von St. Peter

geschlossene neuromanische Ausstattung, wie sie selten anzutreffen sei. Im übrigen könne der ursprüngliche romanische Zustand ohnehin nicht mehr hergestellt werden. Man wisse nicht genau, wie die Kirche in der Romanik ausgesehen habe. Es entstände wieder ein neo-romanischer Mischstil. Sollten die Gegenstände der Neuromanik entfernt werden, würden keine staatlichen Zuschüsse geleistet. Hart prallten die Fronten aufeinander. Die Stadt setzte sich durch. Der „neu-romanische Plunder“ wurde entfernt, die Zuschüsse gingen verloren. Ob die Renovierung als gelungen gelten kann, bleibt der Auffassung des Betrachters überlassen.

Von der ursprünglichen Ausstattung nur noch erhalten ist der große „Christus am Kreuz“, der um 1200 n. Chr. datiert wird. Christus ist typisch für die Romanik - weniger als Leidtragender, mehr als Herrscher dargestellt. Er hat auch keine

Dornenkrone, sondern den Herrscherreif auf dem Haupt. Christus scheint nicht am Kreuz zu hängen, sondern davor zu stehen. Die waagrechte Haltung der Arme unterstützt diesen Eindruck.

Wertvollstes Zeugnis romanischer Baupla-



Ein weiterer romanischer Christus aus St. Peter befindet sich heute im Gäubodenmuseum.

stik in Straubing ist das Hauptportal von St. Peter. Es zeigt nahe Verwandtschaft mit der Basilika von Altenstadt im Schongau, die ebenfalls dem Augsburger Domkapitel gehörte. Sie zeigt aber auch den engen Zusammenhang der alpen- und donauländischen Kunst mit Oberitalien. Der Einfluß lombardischer Steinmetze ist hier, wie auch in Altenstadt, unverkennbar. Das Bogenfeldrelief stellt den Kampf eines Ritters gegen einen Drachen dar, der gerade einen Menschen verschlingt. Die Deutung ist nicht einfach, wie so oft bei romanischen Skulpturen. Man könnte an Dietrich von Berns Lindwurmkampf denken, aber auch an eine Darstellung des Ringens Christi mit dem Satan um die Seele des Menschen. Das Motiv selbst deutet auf weit ältere Vorbilder hin aus dem Kreis Mailand - Pavia. Die Ornamente weisen auch noch in eine andere Richtung: nach Regensburg zum Portal der Schottenkirche.



Römische Kunst - Vorbild für die Romanik: hier die Grotten des Catull in Sirmione am Gardasee.

Kirche von Aiterhofen

Das römische Vorbild: Die Grotten des Catull

Daß die romanische Kunst ihren Ursprung und ihr Vorbild in der Baukunst der Römer hat, sagt nicht nur der Name „romanisch“, dies zeigt uns auch ein Stilvergleich.

Sehen wir uns die Säulenbögen der Römer an, hier am Beispiel der Grotten des Catull in Sirmione, einer Halbinsel im Gardasee. Catull war ein römischer Dichter und soll sich hier eine riesige Villa in herrlicher Seelage gebaut haben. Die Ausmaße des ganzen Villenkomplexes sind aber so riesig, daß ich eher an eine Kaiservilla denke.

Die Rundbögen der Ruinenreste

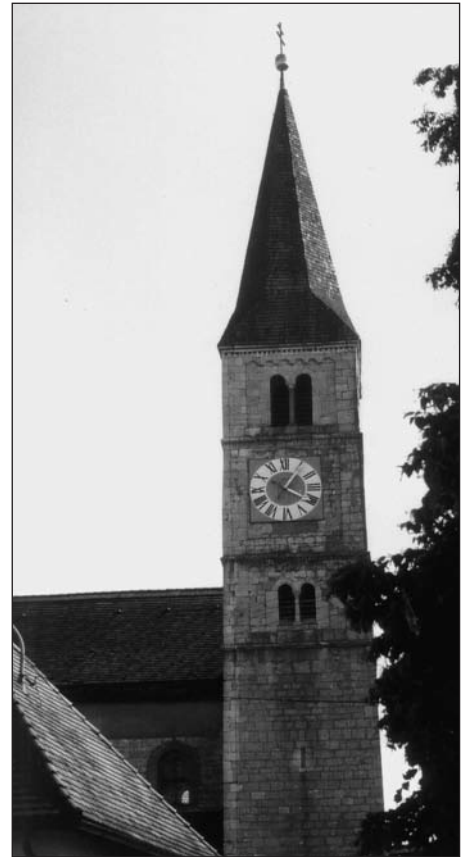
zeigen uns die Bauweise der Römer. Haben nicht unsere Baumeister des hohen Mittelalters, also etwa 700 Jahre später, im Zeitalter der Romanik ebensolche Rundbögen gebaut?

Die Kirche von Aiterhofen

Eine bedeutende Landkirche aus romanischer Zeit ist die Kirche von Aiterhofen. Sie ist wie St. Peter in Straubing und St. Tiburtius in Münster eine dreischiffige Basilika mit halbrunder Apsis. Von den zwei Türmen an der Westseite ist nur der nördliche ausgebaut. Die Kirche ist ganz aus Kalksteinquadern errichtet. Ein Rundbogenfries, sehr formenreich, schließt die Apsis.

Der romanische Turm ist fünfgeschossig. Die drei Obergeschosse werden durch Blendfenster mit Rundbogenfries belebt. Säulchen trennen die Rundbogenfenster.

Im 18. Jahrhundert erhielt die Kirche eine Rokokoausstattung, so wie in Münster. Aber leider ist diese Rokokoausstattung einer Stilpurifizierung zum Opfer gefallen. Im Gegensatz zu der armen Vorwaldgemeinde Münster, die sich keine neue Ausstattung leisten konnte, warfen die reichen Aiterhofener die Rokokoausstattung 1883 heraus und ersetzten sie durch eine neue Ausstattung - die weniger kunsthistorischen Wert hat. Die Kirche wurde damals auch neu eingewölbt. Eine weitere Restaurierung erfolgte 1913. Die Kirche erhielt damals Deckenverzierungen in der Art des Jugendstils. Jugendstil in



einer romanischen Kirche - das ist eine äußerst seltsame Kombination.



Aiterhofen: Eine dreischiffige Basilika...



...mit halbrunder Apsis



Windberg: das kleinere Nordportal



...und das Westportal

Die Klosterkirche Windberg

Auch die Klosterkirche Windberg ist eine romanische Kirche, die aber - wie die Kirche in Münster - in der Zeit des frühen Rokoko, also Anfang des 18. Jahrhunderts, im Innern umgestaltet wurde. Aber von außen sehen wir an dem grauen wuchtigen Bau gleich den Baustil der Romanik.

Uns interessieren vor allem die herrlichen romanischen Portale. Da ist das kleinere Nordportal, durch das man heute die Kirche betritt. Auf Säulen, die mit Kapitellen enden, ist das Bogenfeld, das sog. Tympanon, aufgesetzt. In diesem Bogenfeld, das mit Schlingornamenten belebt ist, schreitet von links ein riesiger Löwe, gegen den ein ungewappneter Mensch - ob Mann oder Frau ist nicht sicher zu sagen - in langem Rock und mit geflochtenem langem Haupthaar das Schwert zieht. Die Augen des Löwen waren ursprünglich eingesetzt, wohl aus Glasflüssen. Das Relief ist ziemlich hoch gehalten und kräftiger wie an dem thematisch ähnlichen Tympanon in St. Peter in Straubing (dort kämpft ein Ritter gegen einen Drachen!). Es ist auch künstlerisch entwickelter.

Prächtiger als das Nordportal ist das Westportal. Hier haben wir gleich mehrere Säulen, die das Portal nach innen verkleinern. Dieses sog. Portalgewände setzt sich oben im Bogen, in der Archivolte, in Form von Wulsten fort. An den Säulenbasen, also am Schaft, sind Eckknollen in der Gestalt

von menschlichen Köpfen. Die Säulenkapitelle sind reich gestaltet. Einige sind figürlich geschmückt: schnäbelnde Vögel, ein kosendes Liebespaar, zwei Löwen mit gemeinsamem Kopf. Die beiden inneren Kapitelle sind Würfelkapitelle, also aus der Würfelform gestaltet, was in der Romanik sehr häufig ist.

Das Bogenfeld enthält drei Relieffiguren. In der Mitte Maria mit dem Jesuskind, in der Rechten eine Kugel haltend thront sie auf einem Faltstuhl. Neben ihrem Haupt sind Sonne und Mond, ihr zur Rechten kniet ein Mann in langem Rock und ärmellosem, gegürtetem Wams, der als Klosterstifter Graf Albrecht IV. von Bogen gedeutet wird. Die Grafen von Bogen überließen ja bekanntlich ihren Stammsitz Windberg einer Ordensgemeinschaft und bauten sich ihre Burg auf dem Bogenberg. Auf deren anderen Seite ist wohl die Gemahlin des Grafen dargestellt. Die Ausführung ist handwerklich. Das Portal wird der Spätromanik (um 1220) zugewiesen. Zusammenhänge bestehen mit Altentstadt, St. Peter in Straubing, St. Zeno in Reichenhall und St. Zeno in Verona.

Der romanische Taufstein von Windberg

Ein kunstgeschichtlich überaus wertvolles Denkmal der spätromanischen Plastik des Regensburger Kunstkreises ist der Taufstein von Windberg. Von Kunsthistorikern wird er auf das 2. Viertel des 13. Jahrhunderts datiert. Das künstlerische Niveau wird durch Handwerkslichkeit bestimmt.

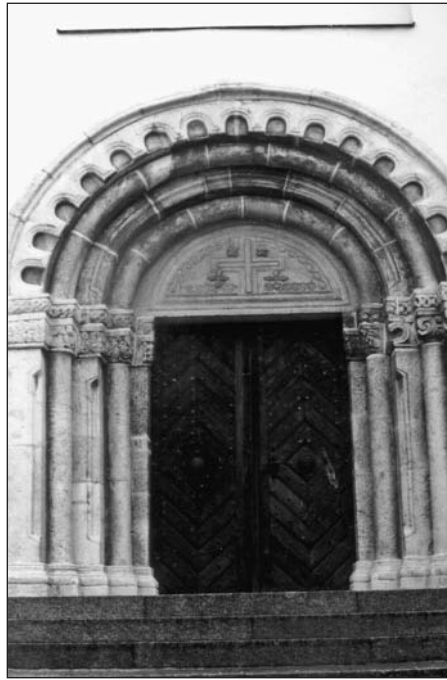
Auf vier derben Bestien lastet das mächtige Becken. An der Außenfront des Beckens sind die zwölf Apostel dargestellt, wie sie unter romanischen Arkadenbögen sitzen. Sie sitzen in strenger Frontalansicht, was für die romanische Kunst typisch ist. Oben umläuft das Becken ein verschlungenes Wellenband. Einst war der Taufstein bemalt. Heute sind aber nur noch ganz geringe Farbspuren, schwarz und rot, zu erkennen.



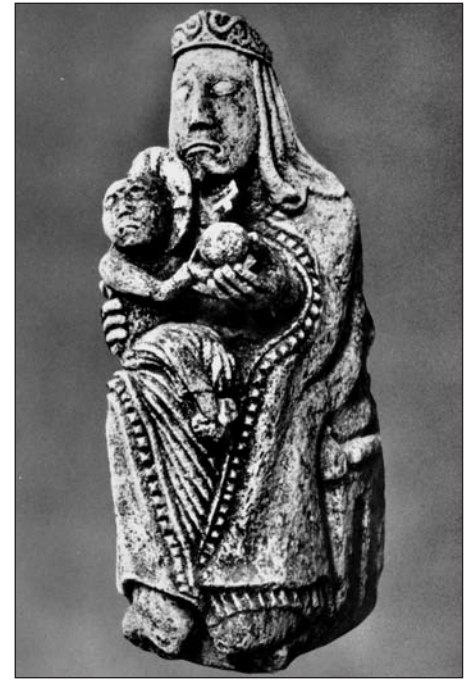
Spätromanischer Taufstein in Windberg



Klosterkirche Mallersdorf



Romanisches Kirchenportal in Mallersdorf



Romanische Steinmadonna vom Bogenberg

Mallersdorf

Typische Kirchtürme aus romanischer Zeit besitzt die Klosterkirche Mallersdorf. Original ist noch der südliche Turm, der nördliche ist es noch bis zur Trauflinie des Schiffs.

Ebenfalls ein schönes romanisches Kirchenportal aus dem 13. Jahrhundert ist in dieser Klosterkirche zu finden. Es erinnert stilistisch an das Portal der ehem. Klosterkirche Paring. Das Portal ist mit seinen 5 Gewänden, Säulen und Kämpfern stark betont und plastisch ornamental bzw. figürlich ausgestaltet. Das Tympanon enthält in der Mitte in flachem Relief ein Kreuz.

Die Darstellung in den Kämpferfriesen sind - wie so oft in der Romanik - nicht eindeutig zu erklären. Wiebel sieht darin eine Darstellung der Jahreszeiten, Himmel und Erde und Weltuntergang.

Romanische Muttergottes vom Bogenberg

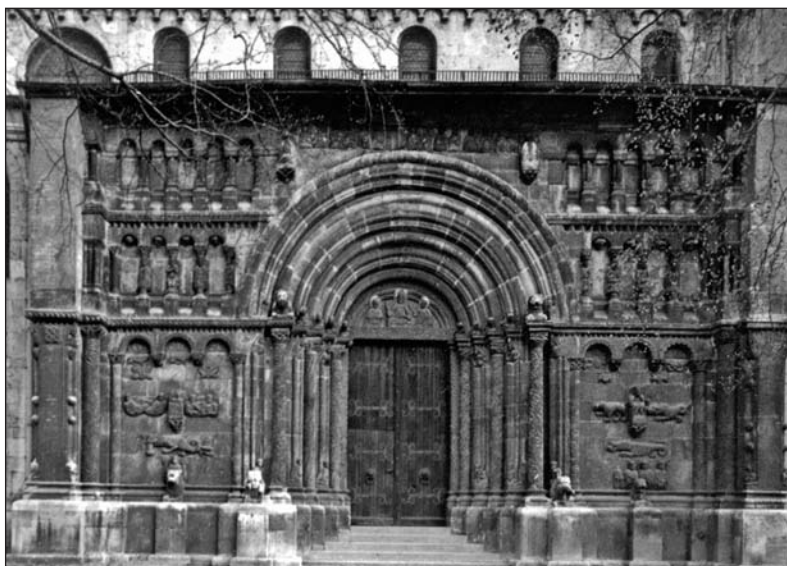
Die Steinmadonna in der Wallfahrtskirche auf dem Bogenberg ist eine Plastik des Hohen Mittelalters, also der Romanik. Dies dürfte die frühere Wallfahrtsmuttergottes sein, diejenige, die angeblich donauaufwärts geschwommen ist.

Sie kann wie ein Symbol der geistigen und religiösen Haltung des mittelalterlichen Menschen in unserem Raum empfunden werden. Die Kalksteinfigur war früher an der Außenwand der Kir-

che angebracht und ist deshalb etwas verwittert, was ihr aber nicht zum Nachteil gelangt.

Das Mutter-Kind-Thema hat hier eine allgemeingültige Bedeutung. Wie eine Urmutter wirkt die Himmelskönigin, die uns ihr breitflächiges, blickloses Antlitz zuwendet. Im Jesuskind wiederholt sich dieser Ausdruck der Allgemeingültigkeit, also gewissermaßen der Abstraktheit. Das Mütterliche, die Zusammengehörigkeit von Mutter und Kind, deuten die Hände des Jesuskindes und der Gottesmutter an, die sich

sanft berühren. Der Apfel - er ist auch die Weltkugel - der beide Hände beschäftigt, verleiht der archaisch strengen, menschenfernen Gruppe einen Zug von Innigkeit. Aus den Augen der Mutter tritt uns die Unendlichkeit entgegen, die wir nicht in der Geschichte finden, sondern in den Tiefen unseres Inneren.



Der Blick nach Regensburg würde das Thema sprengen: Das Portal der Schottenkirche (St. Jakob) mag Anreiz für einen Besuch sein.